

Erholung am Meer

Als zweitgrößter Gebirgssee der Welt ist der Yssyk-Kul See in Kirgistan schon eine beeindruckende Erscheinung an sich. Nicht weniger beeindruckend ist die Arbeit der Jesuiten im Yssyk-Zentrum, wo Ferienlager für Kinder aus ganz Kirgistan angeboten werden. Ob Astronomie-Camp, katholische Jugendfreizeit oder Physiotherapie für muslimische Kinder mit Behinderung – eine erholsame Zeit am See ist für alle dabei.



Kaum sind die Mädchen aus dem Bus ausgestiegen, laufen sie schnurstracks ans Ufer des Yssyk-Kul Sees und tauchen ihre Fußspitzen ins Wasser. Man kann deutlich sehen, dass der See sie beeindruckt und sie sich hier sogleich wohl fühlen. Bei einer Länge von 200 Kilometern lässt sich eigentlich kaum noch von einem See sprechen, eher ähnelt es dem Meer. Die Jugendgruppe ist aus einer Schule nahe

Jalalabad angereist, einem überwiegend islamischen Ort im Süden Kirgistans. Pater Adam Malinowski unterrichtet dort Astronomie und jedes Jahr dürfen seine besten Schülerinnen und Schüler zur Belohnung an einem Camp bei uns im Yssyk-Zentrum teilnehmen. Die jungen Muslime begegnen allem mit großer Neugier – sie lernen unseren Freiwilligen aus Europa kennen und schauen auch bei unseren Gottesdiensten zu.



Begegnung mit dem KGB

Nicht alle sind darüber erfreut. Ich treffe Moldo, einen jungen Mann aus dem Nachbarort. „Damian, wenn du dieses Camp noch einmal organisierst, werden wir dich verbrennen!“, bedroht er mich. Er ist ein Mullah, ein islamischer Kleriker. Sein Kopf ist kahl rasiert, er trägt kaum Bart und ist in einem weißen, knielangen Gewand gekleidet. Darunter trägt er weite Hosen. Eine flache, weiße Kappe bedeckt seinen Kopf, nicht die spitz zulaufende kirgisische Mütze, die wir kolpak nennen. Ich bin froh, ihn endlich kennenzulernen. Er war es, der uns beim KGB denunziert hat, da wir im Yssyk-Zentrum angeblich missionieren würden. KGB-Agenten, die ich persönlich kenne, kamen zu mir und sagten: „Damian, wir wissen, dass du nichts Falsches tust, aber wenn jemand eine Anzeige erhebt, müssen wir herkommen und nachsehen. Gib uns doch etwas Geld für Benzin, in Ordnung?“

Dialog mit Schwierigkeiten

Da Moldo nicht sehr gut Russisch spricht, wechseln wir ins Kirgisische. „Du solltest uns besuchen und sehen, was wir machen, bevor du Anzeige erstattest. Wenn du unser

Zentrum in Brand steckst, wirst du nie erfahren, ob wir wirklich etwas Schlechtes getan haben“, sage ich zu ihm. Ich kann sehen, dass mein Argument ihn nicht überzeugt. Womöglich denkt er, es ist besser die Ungläubigen zu verbrennen, als präventive Maßnahme sozusagen. Wie soll ich mit ihm reden? Er lebt im Jahr 1439 – seine Jahreszählung beginnt mit Hidschra, Mohammeds Flucht von Mekka nach Medina. Wir leben also praktisch sechs Jahrhunderte auseinander. Wahrscheinlich hätte er eher eine gemeinsame Sprache mit den Kreuzrittern oder den Polen, die in Warna gegen die Türken gekämpft haben. Ich füge hinzu: „Sehe ich aus wie ein Trottel, der die Kinder ohne das Wissen ihrer Eltern konvertiert? Gott würde das nicht gut heißen.“ Schweigend denkt Moldo über meine Worte nach. Wir gehen im Guten auseinander und doch weiß ich, nächstes Jahr wird er uns wieder denunzieren.

Verhängnisvolle Neugier

Dabei beruht sein Ärger auf einem Missverständnis. Wir hatten ein Camp für Waisen und Kinder mit Behinderungen aus dem Dorf Tschytschkan organisiert. Gleichzei-

Angebote im Yssyk-Zentrum: Reiten für Kinder mit Behinderungen und Astronomie-Camps für Schulgruppen.





Spielen, baden, Spaß haben: Der See, fast so groß wie ein Meer, ist ein Magnet für alle Kinder und Jugendlichen.

tig fand unser Ferienlager für Kinder aus katholischen Gemeinden statt. Die muslimischen Kinder aus Tschytschkan waren neugierig, als sie uns während der Heiligen Messe sahen. Wir wollten sie nicht wegschicken, damit sie sich nicht unwillkommen fühlen. Am Abend versuchten sie dann auch die Lieder zu singen, die sie während der Messe gehört hatten. So erklang aus ihren Mündern „All the Saints are smiling“ und die Nachricht wurde verbreitet, wir würden missionieren.

Erholung für Kinder und Mütter

Eine weitere Gruppe von Kindern mit Behinderungen aus Batken, im Süden Kirgistans, steigt aus dem Bus. Sie sind über einen Tag lang gereist, um hier her zu kommen. Mit großem Interesse schauen sie sich um: das Haus, die Toiletten, den Speisesaal, die Menschen und natürlich das Wasser, in dem sie baden können. Manche von ihnen laufen auf Krü-

cken, andere sitzen im Rollstuhl. Die Kinder mit Down-Syndrom sind in ihrer Mobilität weniger eingeschränkt und sind die Meister im Unfug anrichten. Dank unserer Freiwilligen hier, die die Kinder betreuen, können die Mütter ein paar freie Tage genießen. Wir möchten gerne mehr für diese Kinder tun: Therapeuten einladen oder Hippotherapie anbieten, aber uns fehlt es an Räumen für Mitarbeiter und Freiwillige. Die jungen Menschen können gut in den Jurten übernachten, die wir draußen aufgestellt haben, aber dem 60-jährigen Therapeuten aus Österreich können wir das nicht zumuten. Das Zentrum ist überfüllt – in einem 20 Quadratmeter großen Raum übernachten sieben Kinder mit ihren Müttern. Manchmal ist es schwierig, da von Erholung zu sprechen.

Behinderung: eine Strafe

Kinder mit Behinderung werden im überwiegend muslimisch geprägten Kirgistan



Gruppenbild mit Jurte: Die traditionellen kirgisischen Zelte dienen wegen Platzmangel als Schlafräume.

häufig noch als Bestrafung für die Sünden der Eltern gesehen. Die Eltern werden stigmatisiert. Oft verlässt der Mann seine Frau und gründet eine zweite Familie. Die Frau muss sich also ohne jegliche Unterstützung um ein behindertes Kind kümmern. Wie soll sie da einer anderen Arbeit nachgehen und Geld verdienen? Das Kind wird oft in einem Raum weggesperrt, wo es keine Möglichkeit für Körperübungen oder sonstige Aktivitäten gibt. Es mangelt an Angeboten für Physiotherapie oder sonstiger Stimulation. Bedingungen, die in anderen Ländern mit Sicherheit als unzulänglich gelten würden.

Wände streichen statt Sommerferien

Das Yssyk-Zentrum ist aus der einfachen Not heraus entstanden. Bereits früher organisierten wir Camps für Kinder und junge Erwachsene unserer Gemeinden in ganz Kirgistan. Die Camps fanden in Zelten oder gemieteten Ferienwohnungen statt – oftmals ohne Badezimmer oder Toiletten. Das Wasser holten wir von einem nahegelegenen Fluss und die Kinder weinten, da sie vor Kälte nachts nicht einschlafen konnten. Wir hatten das Gefühl, dringend etwas

unternehmen zu müssen. Wir sammelten Spenden, wo wir nur konnten, kleine Summen wie große Summen. Wir erhielten Unterstützung von den Jesuiten in Europa und Australien, sowie anderen Spendenorganisationen und Privatpersonen. Zu der Zeit tobten die Revolution und der Bürgerkrieg in Kirgistan: Während tausende von Häusern in Jalalabad brannten, erbauten wir unser Haus am Yssyk-Kul See. Die Bauarbeiten dauerten ein Jahr und viele Steine wurden uns in den Weg gelegt. Wir mussten mit den lokalen Behörden kämpfen und natürlich mit der Korruption hier. Als die erste Gruppe von Ferienkindern aus unseren Gemeinden im Sommer 2010 ankam, mussten sie noch im Speisesaal schlafen und anstatt sich zu erholen, halfen sie mit, die Wände zu streichen. Diese Sommercamps sind für unsere jungen Katholiken sehr wichtig: normalerweise leben sie unter Muslimen und nur in den Ferienlagern treffen sie auf andere Katholiken und können ihren Glauben stärken.

Tausend Kinder im Jahr

Die meisten Gruppen, die uns besuchen, zahlen je nach finanziellen Möglichkeiten etwas für den Aufenthalt bei uns. Aber von manchen verlangen wir nichts – sie haben schlicht und einfach nicht genug Geld. Wenn sie zu uns kommen, haben sie nicht einmal Wechselsachen dabei. Sie kommen mit dem, was sie anhaben, Flipflops an den Füßen und einer kleinen Plastiktüte mit ein paar wenigen Habseligkeiten. Ohne Zweifel ist die Arbeit des Yssyk-Zentrums die größte pastorale und wohlthätige Arbeit der katholischen Kirche in Kirgistan. Das Projekt erreicht jährlich über 1000 Kinder mit psychischen, physischen und sozialen Schwierigkeiten – gleich welcher Religion. Viele der Eltern sind Muslime. Sie fragen mich, ob der Priester für ihre Kinder beten kann. Erwar-



Wanderungen in die Berge und Gottesdienste unter freiem Himmel sind Teil der katholischen Jugendfreizeiten.

tungsvoll schauen sie dem Priester in Albe und Stola gekleidet zu, wie er zu jedem der Kinder geht, seine Hände auf ihre Köpfe legt und leise betet. Die Kirgisen sind von Natur aus fromm und offen gegenüber anderen Religionen. Sie sind überzeugt, dass Gott ihren Kindern mehr helfen kann als Ärzte.

Mehr Platz für mehr Möglichkeiten

Das jetzige Gebäude bietet nicht ausreichend Räume für verschiedene Aktivitäten, wie beispielsweise Physiotherapie für Kinder mit Behinderung. Zurzeit müssen wir hierfür auf den Speisesaal ausweichen. Auch die Schlafräume werden auf Dauer nicht ausreichen. Unser Ziel ist es, möglichst vielen Kindern die Teilnahme am Ferienlager zu ermöglichen und die Funktionalität des Yssyk-Zentrums zu erhöhen. Dafür möchten wir in naher Zukunft ein zweites

Gebäude errichten. Die Baupläne des Architekten sind bereits genehmigt und der Bau soll 2019 beginnen. Das neue Gebäude wird 560 Quadratmeter groß sein! Ich frage mich oft, wie es möglich ist, dass aus so einem kleinen Samenkorn in so kurzer Zeit ein prächtiger Baum wachsen kann. Wie viele Menschen auf der ganzen Welt waren daran beteiligt, dieses Haus zu errichten und am Laufen zu halten? Die Herausforderungen hier im Zentrum ähneln oft hohen Wellen, die in Winterstürmen den Strand des Yssyk-Kul Sees überschwemmen. Und trotzdem: Kinder aus ganz Kirgistan kommen zu uns und die Tage, die sie hier im Zentrum verbringen, werden ihnen ohne Zweifel lange Zeit in Erinnerung bleiben. Vielleicht für immer.

Damian Wojciechowski SJ



Justus Wilke (hinten Mitte) hat als Freiwilliger der Jesuitenmission Gruppen im Issyk-Zentrum begleitet.

Von Mexiko nach Kirgistan

Justus Wilke war vor zwei Jahren als Jesuit Volunteer in Mexiko. Dieses Jahr ist er noch einmal für drei Monate ins Ausland gereist: an die Ufer des Issyk-Kul Sees.

Was wissen Sie über Kirgistan? Heißt es Kirgistan, Kirgisistan oder doch Kirgisien? Mir ging es bis Anfang diesen Sommers genauso wie Ihnen. Nach drei Monaten im Herzen Zentralasiens bin ich noch lange kein Experte geworden. Immerhin bin ich mir nun sicher, dass es Kirgistan heißt – das Land der Kirgisen.

Beliebtes Feriencentrum

Jeweils für neun Tage kommen Gruppen mit bis zu 80 Kindern in das beliebte Issyk-Zentrum: Menschen mit und ohne Behinderung, aus armen sowie aus reichen Verhältnissen, Muslime, Christen, Kirgisen

mit Wurzeln in Korea, Russland, Polen oder sogar Deutschland. Morgens versuchten wir Freiwilligen – neben mir kamen auch polnische und britische Studierende – die Kreativität der Kinder herauszufordern. Malen, basteln und kneten sorgten immer für eine ruhige Atmosphäre im Haus. Nach einer Mittagspause am See tobten sich die Kinder bei Wettkämpfen auf der Wiese aus. Abends organisierten wir Gruppenspiele, Filme oder Partys – das Highlight für die Jugendlichen.

Gewohnte Strapazen

Nach meinem Freiwilligenjahr in Mexiko waren mir die Strapazen eines Ausland-

aufenthaltes schon bekannt. Wieder eine mir unbekanntere Sprache. Wieder stand ich unangenehm oft im Mittelpunkt. Wieder gab es kulturelle Regeln, die mir völlig neu waren. Mir fiel selber auf, dass ich nun viel entspannter mit dieser Situation umgehen konnte. Natürlich gab es auch viele Unterschiede zu Mexiko: Die Mehrheit der Kirgisen ist muslimisch, einige halten sich sehr streng an die Vorschriften des Islams. Auch heute ist Brautraub noch ein großes Problem in Kirgistan: Angeblich entstehen ein Drittel aller Ehen durch Ala Kachuu (Packen und losrennen). Die Sowjetunion hat viele Spuren hinterlassen, Straßennamen und Denkmäler erinnern an vergangene Zeiten. Außerdem lässt sich die Nähe zu China in den landestypischen Gerichten herauschmecken.

Eine Grenze in Kinderköpfen

Neu war für mich auch der Konflikt zwischen Kirgisen und Usbeken. Im Juni kam eine Gruppe aus Jalalabad, nahe der Grenze zu Usbekistan. Unter den Kindern waren auch drei Usbeken, die von den kirgisischen Altersgenossen stets ausgegrenzt wurden. Die drei suchten oft den Kontakt zu uns Freiwilligen und schnell hatten wir sie in unsere Herzen geschlossen. Bei einem Ausflug halfen sie mir unermüdlich, Schokomilch zu finden. Zu viert klapperten wir Laden für Laden ab – erfolglos. Trotzdem wollte ich mich bedanken und kaufte ohne viel nachzudenken drei Bonbons für sie. Zurück im Minibus wurde ein anderer Junge richtig sauer, als er hörte, dass ich sie ihnen geschenkt hatte. In seinen Augen hatten sie das nicht verdient, schließlich seien die weniger wert als er, der Kirgise. Ich hatte noch nie zuvor erlebt, dass der Hass gegen andere Menschen so tief sitzen kann und vor allem schon in kleine Kinderköpfe eingepflanzt wird.

Über Sprachbarrieren hinweg

Zum Glück könnte ich an diese Geschichte unzählige positive Erinnerungen reihen, eine sticht besonders hervor: Wir organisierten für eine Jugendgruppe ein Rätselspiel in der nächstgrößten Stadt. Ich hatte mir einen Platz vor der Moschee ausgesucht und wartete auf sie, als sich ein Lehrer zu mir gesellte. Er wollte mir unbedingt die Moschee zeigen, also folgte ich ihm. Wir verbrachten mehrere Stunden auf einer Bank sitzend und tauschten uns über unsere Religionen und unsere Heimatländer aus. Er sprach kein Englisch, ich verstand nach acht Wochen nur wenig Russisch. Trotzdem unterhielten wir uns und die Zeit verging wie im Flug. An diesem Tag lernte ich sehr viel über den Islam, mit dem ich mich zuvor kaum beschäftigt hatte.

Highlight für Kinder und Freiwillige

Für manche Jugendliche ist das Yssyk-Zentrum das Highlight des Jahres. Hier finden sie Abstand vom leidigen Alltagsstress und verbringen ganze Tage am Strand. Auch die Eltern und Lehrer wissen ihre Kinder gut aufgehoben. Nur die Mitarbeiter (insgesamt sind es fünf Angestellte) kommen oft an ihre Grenzen, wenn 80 hungrige Mäuler gestopft werden müssen und nebenbei den ganzen Tag aufgedreht durchs Haus rennen. Im Gegensatz zu meinem Einsatz in Mexiko, hatte ich in Kirgistan immer das Gefühl, gebraucht zu werden. Die Kinder und Jugendlichen machen einem die Arbeit nicht ganz so schwer, denn Respekt vor Älteren ist die oberste Regel in Kirgistan. So hatte ich als Freiwilliger auch ohne Sprachkenntnisse leichtes Spiel. Ob ich wiederkomme ist also nur eine Frage der Zeit.

Justus Wilke

Mehr Infos: www.jesuit-volunteers.org



Unsere Weihnachtsbitte für Kirgistan

Das Yssyk-Zentrum zieht Kinder aus ganz Kirgistan an. Natürlich, der See ist eine Sehenswürdigkeit, die Touristen aus der ganzen Welt anlockt. Aber vor allem wird wohl kaum woanders in Kirgistan solch ein Ferienprogramm für Kinder geboten – gleich ihrer finanziellen Möglichkeiten, ihrer Religionszugehörigkeit und ob mit oder ohne Behinderung.

Das Zentrum kann aufgrund des Platzmangels viele geplante Angebote nicht verwirklichen. Die Physiotherapie für Kinder mit Behinderung muss im Speisesaal stattfinden und es fehlt an Schlafräumen. Manche Kinder werden in Zelte ausquartiert. Daher werden auch nur kurze Ferienlager angeboten, was angesichts der langen Anfahrt von bis zu zwei Tagen nicht angemessen ist. Das neue Gebäude ist dringend notwendig, um eine gute Betreuung und Versorgung für die Kinder sicherzustellen. Auf 220.000 Euro belaufen sich die Kosten für den Bau. Eine große Summe, die wir vielleicht gemeinsam als Weihnachtsgeschenk für die Kinder in Kirgistan aufbringen können.

Ich danke Ihnen von Herzen!

Klaus Vätbröder SJ
Missionsprokurator

PS: Zehn Tage Erholung für ein Kind kosten rund 150 Euro, darin sind Unterkunft, Essen und Transport enthalten.

Spendenkonto Österreich
IBAN: AT94 2011 1822 5344 0000

Spendenkonto Deutschland
IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82

Stichwort: X31184 Kirgistan